

# Volkshblatt

Er scheint täglich  
nachmittags 4 Uhr mit  
Kadenz der Tage nach Sonn-  
und Feiertagen.  
Abonnementpreis  
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.  
Jahresabonnement bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Postzeitungs-Nr. 6256 a. Nachtrag VII.

Insertionsgebühren  
beträgt für die 4 gespaltene  
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;  
für Vereins- und Versammlungsgel-  
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißeistraße 24, 2. Hof II.  
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt, Halleaale.

Nr. 113.

Halle a. S., Freitag den 15. August 1890.

1. Jahrg.

## Arbeiter, Gesinnungsgenossen! Gedenkt der ausgesperrten Hamburger!

### Ist die freie Konkurrenz der Industrie förderlich?

„Freie Konkurrenz“, das freie Spiel der wirtschaftlichen Kräfte, das ist die Zauberformel, mit der unsere Bourgeoisökonomie den Reichtum und das Glück der Völker aufbauen und erhalten wollen. Einzig die freie Konkurrenz soll es gewesen sein, die den Nationalreichtum geschaffen und die Industrie auf ihre jetzige Höhe gehoben habe. Daß bei diesem „freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte“ Millionen von gleichberechtigten Menschenkindern von wenigen Tausenden ausgebeutet und zu Tode gemartert werden, daß viele Tausende von Familien jährlich dem körperlichen und geistigen Untergange zugeführt werden, das macht unsern braven Nationalökonomem der Bürgerpartei keine großen Gewissensfrümpel; steigt doch bei diesem Ausbeutungssystem der Nationalreichtum ins Ungeheure, wehrt sich doch das „Glück der Völker“ ins Fabelhafte!

Daß ferner mit dem steigenden „Nationalreichtum“ der Procentsatz, den die arbeitende Klasse von demselben davonträgt, von Jahr zu Jahr geringer wird, das an dem Steigen des „Volkswohlstandes“ eben nur die Ausbeuterklasse teilnimmt, nun das Bewußtsein das Gewissen der Herren Manchestermänner auch sehr wenig, denn für sie ist der Bürgerstand das Volk, und das übrige ist Kanaille; und wenn nur ihr „Volk“ wohlfährt, so genügt ihnen dies vollständig.

Aber auch unsere wohlmeinendsten Gegner, die im übrigen dem Sozialismus und den Bestrebungen der Arbeiter sympathisch gegenüberstehen, stoßen sich an die „Abgeschaffung der Konkurrenz“. Wenn die Konkurrenz aufhört, meinen sie, dann höre auch das Streben auf, denn nur die freie Konkurrenz treibe den Menschen zur Anstrengung, zur Vervollkommnung, nur durch die freie Konkurrenz könne unsere hochentwickelte Industrie erhalten werden.

Daß die Abschaffung der freien Konkurrenz nicht lähmend auf die Entwicklung der Industrie einwirkt, den Fortschritt nicht vernichten würde, das zu beweisen, behalten wir uns für einen anderen Artikel vor.  
Denn wollen wir nur kurz die Frage betrachten,

ob die freie Konkurrenz wirklich stets den Fortschritt der Industrie fördert.

Es fällt uns nicht im mindesten ein, zu behaupten, daß die Konkurrenz die Industrie nicht gefördert habe. Im Gegenteile, wir sind fest davon überzeugt, daß die freie Konkurrenz absolut notwendig war zur Entwicklung unserer modernen Zustände, und wir sind weit davon entfernt, die geschichtliche Rolle derselben zu verkennen oder gar zu verdamnen. Denn der feudalistischen Wirtschaftsweise gegenüber ist die bürgerliche Wirtschaftsweise auf Grundlage der freien Konkurrenz ein Fortschritt, und die freie Konkurrenz, auf ihre Spitze getrieben, muß und wird ein sozialistisches Staatswesen vorbereiten, und so auch selbst dem Fortschritt im Großen dienen. — Doch ans Werk!

Eine der schönsten Blüten am Baume der freien Konkurrenz ist offenbar das Submissionswesen, das sich besonders bei Lieferungen für das Heer, die Gefängnisse, die Krankenhäuser, für staatlichen Bauten z. eingebürgert hat. Daß dieses auf Uebervorteilung, gegenseitigen Betrug und Lug, Befestigung gegründete System die Moral nicht nur der direkt Beteiligten (wie wir es leider sehr oft durch die neuesten Prozesse zu sehen Gelegenheit hatten), sondern weiterer Volkstheile untergräbt, das wird wohl niemand leugnen und das wollen wir auch nicht näher betrachten. Daß aber durch die Submission die Industrie gefördert werde, das kann man heutzutage dem Dämmlern nicht mehr glaubhaft machen; denn ein jeder sieht mit eigenen Augen das wahre Material, das bei Submissionen von dem Mindestfordernden verwendet wird. Es ist doch wohl selbstverständlich, daß der Unternehmer für den halben Preis nicht dasselbe leisten kann wie für den vollen; erkennen wir er gezwungen, schlechteres Material zu seinen Lieferungen zu nehmen, und zweitens drückt er den Lohn seiner Arbeiter mehr und mehr, um zu seinem Profite zu kommen. Beispiele wollen wir nicht anführen, ein jeder hat sie in Waßen am sich. Daß aber das Submissionswesen nach dem Angeführten die Industrie fördere, wird wohl niemand mehr behaupten; und doch ist sie eine schöne Frucht der heiligen Konkurrenz.

Den haben wir zugegeben, daß die freie Konkurrenz die Industrie gefördert habe. Aber heute fördert sie dieselbe nicht nur nicht, wie wir eben gezeigt, sondern sie ist der Entwicklung derselben oft geradezu im Wege. Es werden dies beweisen.

Wir geben doch jeder zu, daß unsere heutigen Kapitalisten bei ihrer Produktion nicht auf den Nutzen des Volkes bedacht sind, sondern einzig und allein auf ihren eignen Nutzen. Und gerade deshalb hindern sie den

Fortschritt der Industrie, wenn er ihrem Profite schaden könnte. Es ist nicht erst ein mal vorgekommen, daß neue Erfindungen, welche die Industrie um ein erhebliches gefördert haben würden, von Fabrikanten aufgekauft und verheimlicht sind, damit ihre Fabrikeinrichtungen nicht entwertet würden.

Für obige Behauptung ein Beispiel: Es gab vor mehreren Jahren in Paris 3 oder 4 Gasgesellschaften, die mit einander konkurrierten. Diejenige, welche die meisten Kapitalien besaß, verlangte natürlich die andern und beherrschte seitdem Paris allein. Die Stadt muß zufrieden sein mit dem Gase, das sie liefert, ob es nun gut oder schlecht ist, und muß sich den Preis gefallen lassen, den sie setzt. Demnach schlechtes Gas und hoher Preis, das ist hier die Frucht der freien Konkurrenz, also kein Fortschritt, sondern Rückschritt.

Das elektrische Licht ist unbestritten ein Fortschritt gegen das Gaslicht. Aber die Gesellschaft, der natürlich Senatoren und Minister angehören, gestattet die Einführung des elektrischen Lichtes trotz ihrer Kapitalien nicht, denn ihre Gasbassins wurden ja altes Eisen, und das leidet der heilige Profit nicht; mag die Industrie allein leben, wie sie fortschreitet!

### Politische Bebercht.

Die Wahrnehmung, daß die sozialdemokratische Agitation auf dem platten Lande Eingang gewinnt, veranlaßt das „Deutsche Tageblatt“ zu folgendem Stoffseufzer: „Sollte bei einer sehr unglücklichen Entwicklung der Dinge in der Landwirtschaft das Wort des Abg. von Puttkamer-Plaut über die Importation von Rülks als landwirtschaftliche Arbeiter ganz ohne jede praktische Konsequenz bleiben können? Wünschenswert wäre ein derartiges Ausnahmismittel wahrhaftig nicht; aber zum Zwecke der Selbsterhaltung könnten die Landwirte unter Umständen auf den Gedanken kommen, selbst zu einem so extremen Schritte sich zu entschließen.“ Das sagen die selben Menschenfreunde, die bei jeder Gelegenheit die antinationale Gesinnung der Arbeiter verurteilen.

— Zu der von der „Westf. Volkstg.“ ans Tageslicht gezogenen Hochmurer Steuerfandolosa hatte, wie wir ungen Lesern mitgeteilt, Herr Geh. Kommerzienrat Baare erklärt, daß er nicht in der 17. sondern in der 19. Steuerstufe sei. Wie nun das genannte Blatt jetzt mitteilt, beziehen sich die angegebenen Daten auf das Steuerjahr 1889/90, während Herr Baare erst im laufenden Steuerjahre um zwei Stufen höher eingeschätzt worden ist. — Eine andere Unter-

erduldet; aber in dem schönen, blassen Frauenantlitze leuchten mild vergebend zwei große, dunkle Sterne — sie tilgen den herben Ausdruck mit ihrem warmen Schimmer und spiegeln eine Seele wieder, die zu rein und edel, um aus dem Schmerz anders hervorgegangen zu sein, als geläutert und geklärt. Die frauenhafte Fülle ihres Körpers tritt auch in der gleichmäßig schwarzen Kleidung plastisch hervor, und doppelt weiß und leuchtend hebt sich von diesem dunklen Hintergrunde die schlanke Hand ab, die den Regenhirn nachlässig über der Schulter hält, und an deren Ringfinger ein breiter goldener Doppelreif glänzt — das Zeichen der Wittwenhaft und zugleich die Erklärung für die düstere Trauerkleidung, die so wenig in diesem milden Frühlingsabend paßt.

Die Fremde ist unschlüssig, wohin sie sich wenden soll, langsam, zögernd geht sie auf das vor ihr liegende Wirtshaus zu, als plötzlich aus der Thüre derselben ein Mann taumelt und dicht vor der Erschrockenen Halt macht.

Es ist dem Anzuge nach ein Arbeiter; unter dem offenen Rock wird die blaue Leinenhose sichtbar, den blonden Lockenkopf bedeckt ein einfacher, schief gelegter Strohhut, und den kräftigen, muskulösen Hals verhillt weber Kragen, noch Tuch, er ist augenscheinlich unbekannt, und seine hohe, eckartige Gestalt schwanzt leise hin und her, während in den jugendlich hübschen, von blondem Vollbart umrahmten Zügen eine düstere Schwermut liegt, als sei er traurig über sich selbst

## 1] Madonna mondana.

Von E. v. Lippe.

[Nachdruck verboten.]

An der Landstraße, die gen Norden führt, auf der rechten Seite derselben, nicht weit von der Residenz entfernt, zieht es sich in vereinzelten Häusern, das Dorf oder richtiger: die Kolonie Schönholz.

Die Straße ist sandig und staubig, und die früheren Ansiedler haben in richtiger Würdigung dieses Umstandes ihre Wohnungen hinter breite Vorgärten zurückgelegt, deren üppige Obstbäume und dicke Ferkeln kaum die roten Ziegeldächer, oder veralteten Strohhütten hindurchschimmern lassen, während auf der gegenüberliegenden Seite Kornfelder und Kartoffelfelder mit einander abwechseln, und das landschaftliche Bild im Hintergrunde durch eine Kiefernhaube abgegeschlossen wird, in deren bläulichen Duff sich die sandige Straße, wie eine gelbbraune Schlange, in leisen Windungen verliert.

Am oberen Ende schneidet ein Gang durch die Gärten auf eins der Häuser zu, und zwischen ihnen und letzteren ist noch ein breiter, freier Raum gelassen — ein innerer Weg für die Bewohner, welcher, mit der Landstraße parallel laufend, links in die erwähnte Haube, rechts in das Grundstück des Schankwirtes mündet, dessen Lokal sich dicht an die Straße drängt und die

selbe wie ein vorgeschobener Posten, nach allen Seiten hin beherrscht.

Es ist ein milder Frühlingsabend, die Sonne bereits im Westen versunken, und wie ein rosig-silberner Schleier breitet es sich über die Felder und dehnt sich in die weite Ferne bis zum Horizonte hin, ehe die frühe Dämmerung alles mit ihrem kalten, grauen Mantel bedeckt. Wie im Brautgewande liegt die Erde da — in weißem Blütenstaub prangen die zahlreichen Obstbäume, mächtig grüne Kronen heben vereinzelt Ulmen und Buchen darüber empor; die Vögel zwitschern lustig in den Zweigen, und die Heimchen im thausunkelnden Grase begleiten es mit feinen gleichmäßigen Akkorden, das Lied vom Auferstehen:

Frühling! Geliebter! —

Auf der Landstraße kommt langsam eine Dame heran, kurz vor dem Hause des Schankwirtes bleibt sie stehen, ihre Blide umfassen mit besorgdigem Aufleuchten die träumerisch lächelnde Landschaft vor ihr, und ein leises „Ah“ entringt sich ihren Lippen, während sich ihr voller Wulst zitternd hebt und die feinen Wimperflügel leicht vibrieren, als wollten sie mit einem tiefen Atemzuge die ganze, aromatische Luft einatmen, die köstlich frisch und rein von den Feldern und der naßen Kiefernhaube herüberweht.

Sie ist längst über die erste Jugendblüte hinaus, und die scharfen Linien, die sich um Mund und Nase ziehen, sprechen von viel Kummer und Leid, das sie

Stellung des Herrn Baare, wonach die „Westf. Volkszeitung“ einen „Griff ins Blaue“ gefaßt haben sollte, indem sie sein Gesamtjahreseinkommen am 10. v. M. auf 150000 und am 30. d. M. auf 330000 M. bezifferte, erledigt Herr Fusangol folgendermaßen: „Ich habe seit Mai vorigen Jahres im ganzen dreimal auf die Einnahmen des Herrn Baare hingewiesen. Am 11. Juni 1889 habe ich es in längerer Ausführung als einen wirtschaftlich durchaus ungeunden Zustand bezeichnet, daß bei einem und bemessenen Werke der Generaldirektor die horrende Einnahme von weit über 100000 M. pro Jahr beziehen könne, während gleichzeitig Arbeiter, Familienbater mit 5—6 Kindern als Entlohnung für 22 Schichten einen Monats-Reinverdienst von achtundzwanzig M. 58 Pf. nach Hause tragen. Das zweite Mal habe ich in einem; die Hochmer Steuerverhältnisse streifenden Artikel am 5. Juni d. J. behauptet, daß sich das Gesamteinkommen des Herrn Baare (aus seiner dienstlichen Stellung) auf ca. 150000 M. im vorigen Jahre belaufen habe, welche Mitteilung ich in meinem ersten Artikel „Gleiche Recht für Alle“ dahin ergänzt habe, daß Herr Baare aus seinem Kapitalbeitz außerdem noch eine Jahreseinnahme von ca. 180000 M. beziehe.“ — Von der ganzen pomphaften Erklärung des Herrn Baare bleibt also inhaltlich nicht der Schatten eines Schattens übrig. Ebenso gründlich fertigt die „Westf. Volksztg.“ den Landtagsabgeordneten Schulz ab, dem sie zu Gemüte führt, das Geringste, was man von Leuten, wie Herrn Schulz, der eine ganze Reihe sehr hoch bezahlter Posten beziehe und ein riesiges Privatvermögen besitze, verlangen könne, sei doch, daß sie ihren vollen Anteil an der Beitragspflicht zu den öffentlichen Lasten auf sich nähmen und es verschmähen, aus etwaigen Versehen oder Irrtümern der Einschätzungskommission auf Kosten des kleinen Mannes und des Mittelstandes Jahre hindurch Nutzen zu ziehen.

— Aus Anlaß der Einberufung des internationalen Arbeiterkongresses nach Chicago für 1893 hat sich das schweizerische Exekutivkomitee, welchem die Vorarbeiten zu dem nächsten internationalen Kongreß sowie die Einberufung übertragen worden war, veranlaßt gesehen, die Frage energischer zu betreiben und hat Unterhandlungen mit Vertrauensleuten verschiedener Länder angeknüpft, welche das Zustandekommen des nächsten Kongresses im Jahre 1891 für die Schweiz gesichert erscheinen lassen.

— Eine große antisemitische Volks-Versammlung“ hatte Abg. Bödel in Sombach im Odenwald angeleitet. Zu dieser Versammlung fanden sich aber in großen Scharen die Gegner der Antisemitin ein, was Herrn Bödel veranlaßte, das Lokal der Volksversammlung lange vor Beginn der Versammlung zu sperren und nur etwa 150 Parteigenossen, darunter die Hälfte Frauen, junge Leute und Kinder einzulassen. Die Ausgeschlossenen veranstalteten alsdann eine Protestversammlung, in welcher sie durch Resolutionen „das heisse Verfahren der Antisemitin, die eine Diskussion fürchteten“, kennzeichneten und Protest erhoben gaben, daß die antisemitische Versammlung die Meinung der dortigen Gegend zum Ausdruck bringe.

— Daß die Forderungen der Bergarbeiter Rheinland und Westfalens, ihre Löhne zu erhöhen und die durch einen Streik etwa erzwungene Bewilligung dieser Forderung dem Ertrage, den der Bergbau abwirft, nicht geschadet hat, beweist folgende Veröffentlichung der Direktion der Dortmunder Bergbau-Gesellschaft: „Unsere Gesellschaft hat das letzte Geschäftsjahr mit einem Gewinnsaldo von 581 023 M.

gegen 141 435 M., also mit einem Plus von 439 587 M. gegen das Vorjahr geschlossen. Wir hoffen auf ein ziemlich gleiches Resultat im laufenden Jahre. In diesem Gewinne sind die Erträge von Delene Nachhagall noch nicht eingerechnet; dieselben dürften sich von Anfang Februar bis Ende Juni auf annähernd 100000 M. beziffern. Wir sind mit dem Bau neuer Arbeiterhäuser beschäftigt und mit dem Anschluß unserer Kesselanlagen an die Kokerie auf Nachhagall.“ — Nach der eigenen Angabe der Direktion hat sich der Gewinn des letzten Rechnungsjahres um das Vierfache des vorhergehenden Jahres vergrößert, darnach möchte man geneigt werden, anzunehmen, daß ein Bergarbeiter-Streik für die Grubenbesitzer gar keine so schlimmen Folgen hat trotz allen Geschrei der den Interessenten der Grubenbesitzer dienenden öffentlichen Blätter. Wenn auch zugegeben ist, daß zweckmäßigere Anlagen wie Fortschritte der Technik, zu welchen z. B. die Verbindung der Kesselanlagen mit der Kokerie zu rechnen ist, da die auf der Kokerie sich entwickelnde Gase zur Kesselheizung benutzt werden können, zu dem sehr günstigen Resultate des vorigen Betriebsjahres beigetragen haben werden, so darf doch nicht übersehen werden, daß durch die Erfahrung vollkommen erwiesen ist, daß technische Verbesserungen keineswegs eine Entlastung für den Arbeiter herbeiführen; entweder wird eine größere Kraftleistung oder Gewandtheit, auch wohl beides zugleich verlangt. Und sollen denn die Arbeiter immer nur die Broten aufessen, die von des Reiches Tische fallen! Sollte wirklich noch etwas von der vielgerühmten „Christenliebe“ in der Grubenbesitzer Herzen wohnen, so sind sie jetzt in den Stand gesetzt, es zu betätigen; es ist zweckmäßiger, das freiwillig zur rechten Zeit zu thun, was man vielleicht später zu geben gezwungen wird. Daß der Bau von Arbeiterhäusern, von dem der Direktionsbericht spricht, keine Wohlthat für die Arbeiter ist, sondern nur dem Interesse der Werkbesitzer dient, wissen beide Teile.

— Den Titel „Herzog von Helgoland“ soll der Kaiser seinem zweiten Sohn beizulegen beabsichtigen. Das wäre der erste praktische Nutzen der Besitzergreifung Helgolands.

— Der fattam bekannnte Heilbronner Oberbürgermeister hat einer Vorladung der königl. Kreisregierung in Ludwigsburg keine Folge gegeben und ist dafür mit einer Ordnungstrafe von 20 M. belegt worden. Einer Berufung dieser „Staatsfäule“ gegen ein anderes wegen Ordnungswidrigkeiten an ihn ergangenes Straferkenntnis von 25 M. wurde nicht stattgegeben. Ferner wurde der Herr Hegelmaier noch mit zwei weiteren Strafen im Betrage von 50 und 5 M. bedacht, weil er eine Verfügung des Ministeriums des Innern betreffs der Bekanntgabe der städtischen amtlichen Bekanntmachungen dadurch wirkungslos machte, daß er in einem Rundschreiben eigene einschränkende Anordnungen an die städtischen Beamten erließ. Derselbe ist nun wiederholt und unter Androhung von Gewaltmaßregeln zur Vernehmung vor die kgl. Regierung des Neckarlandes geladen worden. Vermutlich als Antwort hierauf kündigte Herr Hegelmaier den Antritt eines Urlaubs an. — Zur Vertreibung des Lebenslänglichkeits der Ortsvorsteher giebt der Heilbronner Oberbürgermeister in der That ein prächtiges Beispiel!

**Schweiz.** Aus dem Kanton Tessin wurden am 9. August 9983 Unterschriften für das Revisionsbegehren überreicht.

— Am Dienstag wurde in Bern der internationalen kriminalistischen Kongreß eröffnet. Teilnehmer sind anwesend aus Belgien 1, Deutschland 16, Frankreich 3, aus den Niederlanden 2, aus Ungarn 1, aus Oesterreich 2, aus Portugal 1, aus

Rußland 3, aus Schweden 1, aus der Schweiz 24, aus den Vereinigten Staaten 1. Der erste Berammlungsgegenstand betraf die Stellung zu den unterwerflichen Gewohnheitsstrafen, worauf eine Diskussion betreffs Erziehung kurzzeitiger Freiheitsstrafen durch Zwangsarbeit ohne Einsperung stattfand.

**Belgien.** Ueber den Verlauf der Brüsseler Manifestation zu gunsten des allgemeinen Stimmrechts entwirft der bortige Korrespondent der „Voss. Zeitung“ folgende Schilderung: „Auf den Bahnhöfen herrschte eine ungewöhnliche Bewegung; 36 Sonderzüge liefen ein und die gewöhnlichen Züge waren ihrer ungewöhnlichen Länge wegen geteilt worden; trotzdem kam nirgends eine Betriebsstörung vor. Von allen Seiten strömten die Arbeitercharen mit flatternden roten Fahnen und zahllosen Schildern nach den Sammelplätzen. Auf den Schildern las man die mannigfaltigsten Inschriften, zum Beispiel: „Letzte Warnung.“ „Revolution oder Revolution!“ „Dem Könige: Die Lösung des Landes ist das allgemeine Stimmrecht.“ „Man gebe den Belgiern Rechte, bevor man den König zivilisiert.“ „Der Jenseits ist die Immaterialität.“ „Sethern haben wir gebeten, heute fordern wir, morgen werden wir uns nehmen. Was? das allgemeine Stimmrecht!“ „Alle unterrichtet, alle Soldaten, alle Wähler!“ Alle Männer und Weiber — und die Zahl der weiblichen Gruppen war eine sehr erhebliche — waren mit roten Abzeichen geschmückt und trugen an den Hüften rote Karten mit der Aufschrift: „Es lebe das allgemeine Stimmrecht!“ Die Provinz Hennegau war am stärksten vertreten; 76 Städte und Ortshöfen hatten stark Abordnungen entsandt; aus Brüssel allein waren 10000 Arbeiter verlammt. An 400 Fortschrittler, Radikale und Demokraten, unter ihnen die Brüsseler Univeritäts-professoren Demis und De Gref, schritten im Zuge mit. Kurz nach 12 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung; voran eine Abteilung Trommler, dahinter eine Hülfenstaffel mit einer begeißneten, mit schwarzem Flor umhüllten Fahne, auf deren beiden Seiten Reichenschilder mit der Aufschrift: „Platz den arbeitenden Klassen!“ „Platz den Armen!“ Arm in Arm folgten die Mitglieder des Generalrats und sämtliche Arbeiterführer Belgiens, dann die Abordnungen, nach Provinzen geordnet. Die Antwerpener eröffneten den Zug, 2000 Mann stark; ihnen schloß sich die Provinz Brabant an. Die Antwerpener, die 6000 Genter mit ihren Gruppen, die in ihrer Arbeitsstracht erschienenen Vergelute und die Lütticher machten besonderen Eindruck. Alle Musikbände stimmten die Marschmache an, doch wurden auch das Stimmrechtlich, der Flämische Löwe, das Gesenflied gesungen. Die Haltung der Arbeiter war tabellos; in Reihen von je Fünfen schritten sie einher; bei dem Vorüberziehen vor den Ministerien und vor dem Königschloße kam es allein zu Kundgebungen. Unter Fahnenenschwenken rief man: „Es lebe das allgemeine Stimmrecht!“ „Es lebe die Republik!“ Kurz darauf brach ein furchtbares Gewitter los; ein Vollenbruch ergoß sich; der ganze Zug stob auseinander. Nachdem das Wetter nachgelassen, bildete sich der Aufzug aufs neue, und wenn auch stark gelichtet, erreichte er schließlich den Parc St. Gilles. Neues Gewitter und abermaliger Vollenbruch, aber die Führer und ein Teil des Aufzuges halten aus und „schwören feierlich, nicht zu rasten, bis das Stimmrecht erungen und das begeißte Volk in der That ein Vaterland erobert haben wird“; zugleich wird an die Kammer „eine Verwahrung der belgischen Nation gegen das nicht zu rechtfertigende und gefährliche Vorrecht, welches die Mehrheit der Bourgeoisie behaupten will“, abzulesen beschließen. Da auf dem Südbahnhofe 24 229, auf dem Bahnhof der Alike West 8014, auf dem Nordbahnhofe 1000, und auf

dem B...  
trotten...  
mindestens...  
genommt...  
hatte ge...  
führer...  
schloß...  
Die Se...  
gemein...  
der Ge...  
  
gebu...  
allge...  
führlic...  
Eingel...  
teilwei...  
und de...  
ritt ab...  
von de...  
rufen...  
Störung...  
Zug h...  
ihm be...  
schritt...  
bürger...  
mit an...  
Berein...  
auf da...  
Stimm...  
mit der...  
tragen...  
rote M...  
und zu...  
be orange...  
begli...  
für we...  
schiedl...  
dem „E...  
Eine er...  
von F...  
falen...  
nebe...  
istlich...  
eröffne...  
heit z...  
Konstr...  
Gruppe...  
aus, u...  
stürze...  
war es...  
öffnete...  
Provin...  
in An...  
Berein...  
fast n...  
Walra...  
mit da...  
einer...  
folgte...  
schrit...  
recht!“  
Wieder...  
kam de...  
rechtis...  
darauf...  
mit de...  
Kamp...  
flüchte...  
Beru...

und seine unglückliche Leidenschaft, die ihn wieder in diesen unwürdigen Zustand versetzt. „Können Sie mir nicht sagen“, — fragt die erschrockene Dame den vor ihr Stehenden, dessen starre Blicke sich gerade vor ihr in die Erde bohren, — „können Sie mir nicht sagen, wo es hier Sommerwohnungen —“

Der Gefragte schaut plötzlich zu ihr auf, und sie verflummt vor dem brennenden Blick dieser blauen Augen, aus denen es, wie ein wildes schreiendes Wes flamm und aufzuckt. Zugleich wird dieser Blick immer harter, die ganze, hohe Gestalt des Mannes zittert, wie in plötzlichem Fieber, er streckt abwehrnd, beschwörend die Hände gegen die Dame aus, und mit dem stöhnenden Aufschrei: Die Madonna! Die Madonna! wendet er sich ab und füßt, wie von Furiere gejagt, die Landstraße entlang, der naßen Erde zu, in deren bläulicher Dämmerung er gleich darauf, wie ein gigantischer Schatten, verschwindet.

Das letzte Haus in Schönholz ist das der Witwe Schröder, oder der „Katholische“, wie sie sich öfters von den anderen ihres isolierten, religiösen Standpunktes wegen genannt wird; es liegt am Ende der Reihe, der zwischen Häusern und Gärten freigeblaffene Gang macht hier eine scharfe Biegung nach rechts, durch einen davorliegenden, großen Obstgarten dazu gezwungen, und mündet in die unmittelbar daranstoßende Kiefernhaide, welche wie eine dunkle Bunde hinter der weißen Giebelmauer des Häuslebens emporsteigt. Dasselbe hat

nur ein Geschoß, ist mit einem alten, verwitterten Strohdach versehen und unterhebt sich mit seiner niedrigen Hausstirn und den kleinen Fenstern, deren vier die schmale Front bilden, in nichts von den Bauernhütten der Umgebung. Diese Fenster sind freilich mit feinen, weißen Gardinen verhängt, die von besseren Tagen sprechen, und auf dem oberen Hausflur liegt ein gut erhaltener, eleganter Flügel, ein Stück Luxus in dieser ländlichen Abgeschiedenheit, das fast überraschend wirkt. An der westlichen Giebelseite ragt eine hohe, schlanke Tanne empor, die einzige weit und breit, mit dichtem, gleichmäßig aufsteigendem Geäst, und daran schließt sich, die Finterfront umrahmend, ein kleiner, sauber gehalten Garten mit einer üppigen Gaisblattlaube am Ende.

Vor letzterer steht die Besitzerin des Grundstücks, die Witwe Schröder, und nicht befähigt zu den Worten einer in Schwarz gekleideten Dame, welche in tiefen, weichen Altönen zu ihr spricht.

Die „Katholische“ ist eine kleine, magere Frau in den Fünftzigern mit freundlichem, wenn auch schmerzgezeichnetem Gesicht; die trüben, blauen Augen sprechen von zahlreich verflorenen Thränen, und die ergrauten Haare, der gebeugte Gang zeugen davon, daß ihr das Leben Lasten aufgelegt, an denen sie schwer getragen und vielleicht noch trägt.

„Also kam ich morgen einzeln, Frau Schröder,“ schließt die Dame das Gespräch, — es ist zwar Sonntag, aber mich drängt es, in diese reine, frische Luft

hinauszukommen, ich fühle, wie wohl das meiner Brust und Lunge thut.“

„Aber wollen Sie nicht erst das Zimmer noch einmal ansehen“, fragt die Angeredete schüchtern, — „ob Ihnen auch alles so recht ist, es könne doch —“

„Es ist alles gut und schön so“, unterbricht die Dame lächelnd, — „und wäre es auch nicht, an eine Sommerwohnung stellt man nicht so große Ansprüche, die Hauptsache ist und bleibt die reine, frische Luft und damit der Aufenthalt im Freien. Uebrigens haben Sie ja für die Tage des Regens und der Längeweile, sowie ich gesehen habe, einen guten Platz und Trost, ich meine das Instrument, es ist doch Ihr eigenes?“

„Gewiß, gewiß“, nickte die Gefragte eifrig, „sogar ein sehr schönes, auch hat mein Sohn eine Auswahl Bücher —“

(Fortsetzung folgt.)

**Luftige Gabe.**

**Auch eine Auslegung.**

Behrer: Bevor wir mit der Lesüre des fünften Aktes von „Zell“ beginnen, wollen wir noch einmal den Inhalt des vierten durchsprechen, Mr. White. Sie haben doch den Sinn der Worte verstanden: „Mich tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Feine Freie gegeben.“

Mr. White: O ja, das soll ich sagen: der Mensch muß sterben rasch, wenn ihm nicht gegeben wird, was er frist!

dem Drogenburger Bahnhofe 600 Manifestanten eingetroffen sind, so haben, wie auch die „Amp“ schätzt, mindestens 40.000 Personen an der Kundgebung teilgenommen. In der hierauf im Saale Saint-Nicolas stattgehabten Versammlung der sämtlichen Arbeiterführer wurde die Abwendung folgender Depesche beschlossen: „An den König. Schloß Laeken: Zur Nachricht. Sie haben von dem Lande die Lösung gewünscht. Diese Lösung ist heute erteilt worden; sie ist das allgemeine Stimmrecht. Für die heutige Kundgebung: der Generalrat der Arbeiterpartei.“

Ueber die sozialdemokratische Kundgebung in Brüssel am Sonntag zu gunsten des allgemeinen Stimmrechts entnehmen wir einem ausführlichen Bericht der „Amp“ noch folgende Einzelheiten: Die Veranstalter haben alles zum besten, teilweise im Einverständnis mit der Stadtverwaltung und der Staatsbank vorbereitet. Wirgmestreus Buis ritt über die verschiedenen Aufstellungsplätze und wurde von den Sozialisten und Radikalen vielfach mit Hochrufen begrüßt; er konnte sich überzeugen, daß die Störungen nicht zu befürchten sind. Nun kam der Zug heran. Eine Abteilung Polizeimannschaften bahnete ihm den Weg durch die zahlreichen Neugierigen. Voraus schritt der Generalrat der Arbeiterpartei in schmucken bürgerlichem Anzug. Dann kam das erste Musikkorps mit ansehendem Gebieten Hornisten und nun folgte der Verein aus Brüssel, die Sozialisten mit roten Karten an den Hüften, worauf gedruckt stand: „Allgemeines Stimmrecht“, die Radikalen mit blauen Karten, manche mit beiden Abzeichen zugleich. Viele der Kundgebenden trugen rote Abzeichen am Knopfloch, wenn nicht gar rote Mützen. Fast sämtliche Fahnen waren rot, ab und zu ersahen die Fahne eines liberalen Vereins oder, aus den vordringlichen Anstellten, die alte Geusenfahne, orange-weiß-blau. Aber nirgends war im Zuge die beliebige Dreifarbe zu sehen, nirgends die Brabanconne zu sehen. Statt letzterer erklang die Marschmusik, abwechselnd mit dem Gewartens Arveveliede und dem „Weisenliede“ unserer Tage, von Julius de Geyter. Eine erste Gruppe von einigen Hundert Frauen wurde vom Hotel Continental, dem Sammelpfad der Radikalen, lärmig begrüßt. Dann kamen einige bedeutende Zinschriften, meist vlamisch, wie es in Antwerpen üblich, das nach alphabetischer Ordnung den Zug zu eröffnen hatte: „Vorrecht führt zum Aufstieg, Gleichheit zum Frieden — Weg mit dem Blutgefäß (der Konfession)“. Es lebte das allgemeine Stimmrecht! Eine Gruppe Turner in roter Tracht sah recht freundlich aus, und was sie sangen, war auch nicht gerade unflüchtig. Ihnen folgten die Doctarbeiter, dann aber war es bald mit Antwerpen zu Ende. Brüssel eröffnete und bildete fast ausschließlich den Zug der Provinz Brabant; derselbe nahm wenigstens 20 Minuten in Anspruch. In demselben wurde besonders der Verein sozialistischer Studenten bemerkt, dem bis jetzt fast nur Studenten der Rechte angehören. Nach den Brabantern kamen die beiden flandrischen Provinzen mit zahlreichen Vereinen, fast so viel als Brüssel, und einer schallenden Marschmusik. 500—600 Frauen folgten zwischen den Männern und trugen eine Zinschrift: „Die Frauen verlangen das allgemeine Stimmrecht!“ Ob auch für sich wurde nicht angebetet. Wieder kam ein schmucker Turnerverein. Nach dem kam der Boringe, die Wieg, des allgemeinen Stimmrechts. Zuerst eine Gruppe von Männern und Frauen, darauf eine Anzahl von Bergleuten in Leinenkleidung mit dem flachen Grubenhut, einige mit angezündeten Lampen. Dann kam der Regen. Vorn und hinten flüchtete sich, wer da konnte. Der Zug war in völlige Verwirrung geraten.

### Lokales.

#### Halle, 14. August.

§ Uferini-Theater. Die gefrige Vorstellung im Uferini-Theater hatte sich wiederum des Besalls eines sehr gut, fast bis auf den letzten Platz gefüllten Hauses zu erfreuen. Wir machen auf die morgen stattfindende Mißlieb-Borststellung, in welcher ganz besonders überraschende Nummern zur Vorführung gelangen werden, hierdurch sehr aufmerksam. Da eine Fortsetzung der Vorstellungen über Freitag hinaus nicht stattfinden wird. § Bei der gefrigen vormittag stattgehabten freiwiligen Mutton auf dem Kopplage, in welcher die Belle, Ulstiften, Reauilfien, Kofüme, Wagen und Pferde des ehemaligen Cirus Kosmos zum Verkauf gestellt waren, kamen infolge zu niedriger Gebote nur 3 Pferde und 1 Padoogen zum Verkauf. Es wurden die geringwertigen Pferde verhältnismäßig besser bezahlt, als vor die durch junges Alter, Besatz, Ansehen und Dressur hervorragender Geboten wurde. Der gegenwärtige Inhaber dieses vergangen Cirus ist ein Franzose sehr gut sitzierter Herr Germann aus Gnesen (Prov. Posen), welcher durch den vorwärtigen Besitzer um ca. 24.000 M. geschädigt worden ist. Herr G. hat fortwährend Zuschüsse geleistet, welche nicht immer im Interesse des Unternehmens verwendet wurden, und infolgedessen sowie aus Mangel eines geeigneten Rastieres, auch mit Anlaß der infolge ungunstiger Witterung eingetretenen schmerzhaften Frequenz, die Luft zu weiterer Aufrechterhaltung des Unternehmens verloren. Sämtliche Verbindlichkeiten, sowohl hier als anderweit, sind aber seitens des Herrn Germann, insofern den mitwirkenden Rastierern als auch den Lieferanten und sonstigen Beteiligten gegenüber aus prompte erfüllt worden und sind somit alle Vermögensgegenstände verneintlich Witte aus Gründen einer Zahlungsunfähigkeit hinfällig. Herr G. hat noch einen zweiten größeren Teil des ehemaligen „Cirus Werkes“ im Besitz und ist die unverkauft geblieben

Wasse des hiesigen Teiles beselien bereits auf dem Wege nach Gnesen. — Ein Teil der vertriebenen Künstlergesellschaft hat sich nach Berlin begeben, ein anderer Teil erwartet hier das Eintreffen von Engagements.

§ Die an dem von uns bezeichneten Neubau am Alten Markte stehende, mit Eintauch drohende Barade, welche vor dem Abbruch verfallen ersuchten, ist durch Ausführung einer zu dem Neuen erforderlichen Mauer bereits soweit geföhrt worden, daß eine Abtragung derselben nun nicht mehr notwendig sein soll.

§ b. Zum viertenmale im Laufe von wenigen Tagen sind in Geschäftslokaltäten Einbrüche verübt worden, so auch wieder in lehrverdächtige Nacht im Zigarren-Geschäft von Schötter in der Geißstraße. Die Diebe, welche vom Hausflur aus in den Laden gelangt waren, fanden dabei nur für 1 M. kleines Geld, während ihnen das gewaltsame Öffnen der Hauptkasse nicht gelungen ist. Allem Anschein nach hat man es bei diesen verüblichen Einbrüchen mit einer Diebesbande zu thun, welche hoffentlich bald hinföhrt gemacht werden wird.

§ In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag hat sich ein in einem hiesigen Gehöfte wohnender Schlichtergerichte in unangefährlicher Weise Verlegungen, welche bedeutendere Wundspuren verursacht hatten, zugezogen. Sein sich später nach ihm zur Ruhe gebender Ruhe fürchtete seine beforgnisserregenden Verfall und hatte einige Sicherheitsbeamte zur Nachforschung veranlaßt. Derselben fanden nun allerdings die Wundspuren für befallig, erhielten jedoch von dem Verlegten selbst die Auskunft, daß ein heftiges Rasenbluten die Veranlassung zu denselben gewesen sei. Die ebenfalls noch erfolgende weitere Verfolgung dieser Angelegenheit wird wohl nicht in dieses, den Gangenfalls eigentümlich erscheinende Fortkommen bringen.

§ In der G. Bergeischen Dampfbräuerei hier hütete am Donnerstag voriger Woche der Brauer Koch von der eiernen Gallerie eines Bottichs herab und zog sich so schwere innere Verlegungen zu, daß er per Kutliche nach dem Krankenhaus gebracht wurde, wo er im Laufe des Tages starb. Sonntag nachmittag 4 Uhr wurde derselbe von dort aus beerdigt. Dem reich mit Krügen bedekten Sarge folgten seine sämtlichen Arbeitskollegen und auch einer der Chefs der Brauerei.

— **Ward oder Raubmord?** Am 12. August nachmittags wurde in der Haide am Waldstamm, südlich von Balbater, die vollständig entkleidete Leiche eines etwa 20 Jahre alten Mannes mit bis auf den Nackenwinkl durchschnittenem Halfe gefunden. Nach dem bis jetzt über die Bluttat bekannt gewordenem geht hervor, daß man es wahrscheinlich mit einem Raubmord zu thun hat. Die „Holl. Ztg.“ schreibt darüber: Der Ermordete ist ein junger kräftiger Mann im Alter von etwa 22 Jahren, mit schwarzem Haupthaar und kleinem schwarzen Schnurrbart; das Unterlinn und die Baden sind frisch rasiert. Besondere Merkmale sind an dem Körper nicht zu finden. Nach der gelben, schmeligen Beschaffenheit der Hände zu schließen, gehörte der Tote dem Stande der Maurer an. Die Halswunde, welche angesehentlich tödlich gewesen sein muß, geht von hinten dem rechten Hüfte bis zum linken und muß mit einem sehr scharfen Instrumente beigeschraagt sein, denn es ist nur ein Schnitt wahrzunehmen. Der Leichnam ist vollkommen unbeschädigt, sein Mordinstrument ist aufgefunden und der Flag, an dem die Leiche liegt, ist gänzlich unbeschädigt, nur das Gras ist in der Nähe jenseit eingedrückt, als wenn ein Körper dort gelegen. Ein Kampf scheint danach nicht stattgefunden zu haben, oder läßt sich vermuten, daß der Betreffende im Schlafe ermordet worden ist. Der Leichnam ist an seiner ursprünglichen Stelle nicht liegen geblieben. Zuerst ist er am Kopfe 1/2 Meter herumgezogen und dann ca. 3 Meter ins Gehölz geföhrt, wo er jetzt noch liegt und zwar halbliegend auf dem Reise; die rechte Hand ist gedank gegen das rechte Knie gebückt, während die linke unter dem Körper liegt. Neben dem Leichnam lag eine Folselerte und neben dieser, in ein Zeitungsblat vom 8. August eingewickelt, ein Stückchen Butterbrot. Der Leichnam war mit einigen Holsstückenweigen zugebedt. Die Händer sind noch nicht ermittelt, doch sind bereits Verdachtsmomente vorhanden, deren Befähigung freilich abzuwarten bleibt. Weshalb nachmittags sind nämlich 4 Personen auf dem Waldstamm gewesen, von denen zwei Bier-trunkten haben, und von den beiden letzteren ist der größere schwarz gekleidet, welcher die Zeche bezahlt hat, mit ziemlicher Gewissheit als der Ermordete von einem Augenzeugen rekonstruiert. Weiter kamen wiederum zwei von den Hieren nach dem Waldstamm zurück, welche 40 Pf. Schnaps und Bier zur Mittnabe verlangten, das ihnen aber nicht veroföhrt ist. Eine Zeit lang nachher wieder sind drei von den Hieren am Waldstamm nach Halle zu gehen vorübergekommen, während der vierte, der das Bier bezahlt hatte, festhielt. Dieser soll einen schwarzen Hut und einen ebenföhlichen Wodanzug angehabt haben und es wird nun erzählt, daß geftern nachmittags zwei Personen aus der Haide nach Nietleben gekommen sind, von denen der eine mit einem ganz dunklen Anzuge bekleidet war, während der andere Mauerhosen und ein helles Jacket an hatte. Hinterher seien 2 Hieren gegangen, von denen die eine ähnlich, die andere länger gewesen. Einige Zeit darauf hätten zwei ebenfalls aus der Haide kommende Männer, anscheinend Maurer, nach diesen Personen in Nietleben gefragt, weil sie dieselben arretieren lassen wollten, da sie in der Haide etwas ausgegraben hätten. Konk ist noch erwähnenswert, daß eine Frau mit ihrem Sohne, welche Zeitzungen aus Halle holen wollte, behauptet, auf dem sog. „Kellerberge“ gegen 1/2 6 Uhr einen vollständig entkleideten Menschen umspringen gesehen zu haben, welcher ein Messer in der Hand hatte. Der Ort, wo der Mord geschehen ist, lie unter dem Namen „die heiligen Hallen“ bekannte Stelle am sogenannten „grünen Weg“, hinter dem Hof der Wäldter. Heute vormittag erfolgte die gesetzliche Bestattung des Pathefandes. Heute nachmittag wird der Leichnam obduziert werden. — Nach der „Saalezeitung“ sollen zwei Frauen Anzeige erstattet haben, sie hätten in der Haide zwei unbeschädigte und mit großen Messern bewaffnete Männer herumtreifen sehen, ehe sie von jenen bemerkt wurden, jedoch die Flucht ergriffen. — Schließlich wollen wir hier noch eine Version anführen, nach welcher ein Fischermeister Bogler den Leichnam unter Halesstückenweiden entdeckte und sofort dem zufällig im Waldstamm aufhällischen Forstbeamten Mitteilung davon machte. — Die nächsten Tage werden jedenfalls Licht in das Dunkel bringen.

### Arbeiterbewegung.

— In Schwweifer fand am Sonntag eine außerordentliche Generalversammlung der dortigen Bergarbeiter statt, zu welcher zwei aus der Bergarbeiterbewegung im Ruhrkohlengebiet bekannte frühere Bergleute Freitagshagen, Rebedeur des neuen Bergarbeiterblatts, und Brokand aus Glesentingen des hiesigen waren, um die Bergleute für die Beschäftigung des Bergarbeitertages in Halle zu gewinnen und Propaganda für die „Bergarbeiter-Zeitung“ zu machen. Die beiden Redner aus Glesentingen schilderten, wie die Bergleute im dortigen Revier sich organisiert hätten, und empfahlen dieses den Bergleuten in Schwweifer zur Nachahmung. Mindestens aber

ganz Deutschland müßte sich ein allgemeiner Bergarbeiterbund erstrecken, dann könne man auch etwas erreichen. Der deutsche Bergarbeiterverband zählte im rheinisch-westfälischen Kohlengebiete bereits 38.000 Mitglieder, und der Bergarbeitertag in Halle werde gewiß noch weitentföhrt zur Hebung des Bergarbeitertages beitragen. Notwendig sei die Gründung von freien Unterstützungs-Kassen und von Konjunkturoffenschaften, dann könne man notwendigfalls den Kampf mit dem Kapital aufnehmen. Sie wollten allerdings keinen Streit, sondern den Frieden, aber sie wollten sich nicht selbst die Hände dünkeln lassen. Die Industrie lange an zu stehen, und dann werde man gewiß versuchen, die im vorigen Jahre bemittelten Lohnhöhungen rückgängig zu machen. Diese Ausführungen fanden der „Holl. Ztg.“ zufolge viel Beifall und man beschloß, den Delegiertentag in Halle durch einen, resp. wenn das Geld reicht, durch zwei Vertreter zu beschließen. Die Versammlung war von etwas über 200 Bergleuten besucht und sehr animiert. — Am Morgen des Tages hatte in Döngen gleichfalls eine Versammlung stattgefunden; auch dort wurde ein Delegierter für Halle gewählt.

— In Bern freuten sich dem 4. da die Doctarbede, etwa 60 an der Zahl. Sie verlangen den zehnjährigen Arbeitstag und einen Minimallohn von Fr. 3.80. Die Weiber haben es jedoch abgelehnt, mit ihnen in Unterhandlung zu treten, worauf die Gesellen mit Niederlegung der Arbeit antworteten. Infolge dessen hat sich nun ein Teil der Weiber am 7. bereit erklärt, mit den Streikenden zu unterhandeln.

— Der „Amp.“ wird aus Risse geschrieben, daß der Zustand der Glasarbeiter in dem Departements Nord und Witronde nach längerem Befehen endlich dadurch ein Ende gefunden habe, daß die Arbeiter sich zur Unterstützung eines höheren Sozialtarifs bereit erklärten. In den übrigen Departements hält der Glasarbeiter-Ausstand noch an.

### Haß und Fern.

— **Neresburg, 12. August.** Die hiesige Fleischereinrichtung machte Anfang voriger Woche durch hiesige Lokalfächer bekannt, daß die Fleischpreise erhöht werden müßten, und setzte den Preis pro Pfund gutes Rindfleisch auf 70 Pf. fest. Gegen diesen Beschluß gemannter Zunung machte sich nun eine starke Opposition, namentlich unter den mittleren und kleineren Beamten geltend. Rechnungsrat Wächter berief infolgedessen zwei öffentliche Versammlungen ein; in der ersten wurde eine Kommission von 11 Mann (darunter einige Sozialisten) gewählt, welche die hiesigen Fleischermeister aufzuforberte, ein billigeres Preisverzeichnis einzureichen, welche Aufforderung jedoch vergeblich war. Die zweite Versammlung forderte die Landbesitzer auf, Offerten einzureichen, zu welchen Preisen dieselben liefern wollen. Genannter Herr Wächter kam zu dem Schluß, daß wenn diese Aufforderung keinen Erfolg habe, man eventuell den Fleischkonsum einschränken müßte. Wer bisher ein Pfund täglich konsumiert, solle von nun an nicht mehr als die Hälfte verbrauchen. Wenn dies der ganze Erfolg des Gehörses ist, so mögen einige denkende Arbeiter recht haben, wenn sie meinen, die große Masse sollte wieder einmal vom Raschenden über ihre Klassenlage aufgeklärt werden; deshalb sagt Herr Wächter, er wolle den Sozialdemokraten helfen. Im Durchschnitt wird der Zentner Rind hier für 36 M. gefahrt, macht pro Pfund 36 Pf.; rechnet man 14 Pf. auf Absatz, so kommt das Pfund 50 Pf. Demnach verdienen die Fleischer pro Pfund 20 Pf. oder 40 Proz. — ein Verdicten, wie ihn heute wenig Geschäftsleute haben.

— **Berlin.** Verhaftet wegen eines Zwischenergriffs wurde ein Arbeiter vorgestern Abend in einer Volksversammlung. Der Vortragende, Herr Piefich, sprach über die Verkürzung der Arbeitszeit und den Pariser Sozialistkongress. Im Zusammenhang mit seinen Ausführungen verlas er eine Statistk, nach welcher in Deutschland unter 1000 Stellungspflichtigen nur 118 zum Militär brauchbar seien. Mößlich rief einer der Anwesenden mit lauter Stimme: „Was brauchen wir Soldaten!“ Sofort ließ der überwachende Polizeileutnant den Auser, der sich freiwillig meldete, durch einen Schutzmann zur Wache bringen. Nach Schluß des Vortrages stellte Arbeiter Weber den Antrag, das Bureau der Versammlung mit einem energischen Protest gegen das Vorgehen des überwachenden Beamten zu beauftragen. — Dieser Antrag wurde unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen.

— **Berlin.** In dem Beleidigungsprozeße des Pfarrers Witte gegen den Hofprediger Stöder war geftern von dem hiesigen Schöffengericht Termin zur Haupt-Verhandlung anberaumt. Pfarrer Witte war unter Beifall des Rechtsanwalts Dr. Ralimowski persönlich erschienen, als Vertreter des Hofpredigers Stöder war Pfarrer Kägel zur Stelle. Es handelt sich um einen in „Voll“ abgedruckten Artikel, welcher das Vorgehen des Pfarrers Witte in dem bekannten Streit Stöder-Witte geißelte und vom Hofprediger Stöder verfehrt sein soll. Pfarrer Witte hatte den letzteren deshalb, den Vorschriften des Gefetzes entsprechend, zu einem Säuhnetermin vor den Schiedsmann laden lassen. Dieser Termin war aber ergebnislos verlaufen, weil der Schiedsmann jüdischer Religion war und Hofprediger Stöder es ablehnte, vor einem Juden in dieser Angelegenheit zu verhandeln. Der Einwand seines Gegners, daß dieser Schiedsmann schließlich doch auch ein Teil der von Gott eingekerkelten Dorigen sei, griff nicht durch, Herr Hofprediger Stöder erklärte, daß die Bibel auch in diesem Punkte die Nichtschwur seines Handelns bilde und hat, die Sache so zu betrachten, als ob er gar nicht zum Säuhnetermin gekommen sei, stellte seinem Gegner aber anheim, einen Freund zu

bezeichnen und durch dessen Vermittlung zu verhandeln. Dies wurde abgelehnt und die Klage nahm demgemäß ihren Fortgang. Zum gestrigen Termin hatte Hofprediger Stöder angezeigt, daß er Krankheits halber nicht persönlich erscheinen könne und auch die Erklärungsfrist nicht gewahrt worden war, so nahm das Schöffengericht von einem Eintreten in die Verhandlung Abstand und setzte einen neuen Termin zur Hauptverhandlung auf Ende September fest.

### Vermischtes.

**\* Die Einwohner von Dragasani,** einem kleinen Orte Rumänien, holten am 5. d., da die trockene Bitterung gefährdend wird, den alten Ueberlieferungen gemäß, ihren Heiligen, der in einem kleinen Raume in der Kirche untergebracht ist, hervor und trugen ihn in großer Prozession und unter Gebeten hinaus aufs Feld. Der Himmel jedoch war unerbittlich, und der ersehnte Regen kam trotz aller Gebete nicht. Das erbittete die Bauern so sehr, daß sie über den Pfarrer der Kirche herfielen und ihn so arg mit Wasser begossen, daß er noch lange Zeit an dieses unfreiwillige Bad denken wird. Diese Prozessionen finden in vielen Teilen des Landes statt, doch ist man von dem Erfolg in der Regel nicht sehr erbauet.

**\* Farbenblinde Eisenbahnbeamte in England.** Aus Petersburg wird gemeldet: Die vom Komunikations-Ministerium angeordnete Untersuchung der Eisenbahnbeamten auf Farbenblindheit ergab nachstehende Resultate: Von 4620 untersuchten Stations-Chefs waren 17 Mann blind, von 12542 Weichenstellern 68, von 6321 Maschinenisten 21 und von 18600 Bahnwärtern 140. In der letzten Zeit wurden nun farbenblinde Beamte und besonders solche, die rot, grün und gelb nicht unterscheiden können, entweder vom Dienst entfernt, oder auf solche Posten versetzt, die keine genaue Unterscheidung der Farben verlangen.

**\* Geheimrat eine Beleidigung!** Der Gemeinderat von Salzgung faßt es wenigstens als solche auf. Denn er hat die Einleitung einer Beleidigungsklage gegen den Redakteur des „Salzunger Anzeigers“ beschlossen, weil in einem in dessen Blatt erschienenen Briefat festgestellt war, es hätte den Anschein, als wäre der Gemeinderat (wegen seiner häufigen geheimen Sitzungen) ein „Geheimrat“.

### Briefkasten.

H. B., Werfburg. Die Adressen der Genannten sind: August Bebel, Klauen bei Dresden; Wilhelm Beddocht, Dorsdorf bei Leipzig; die dritte ist uns unbekannt.

### Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 13 August.

**Ausgeboren:** Der Kaufmann Friedrich Emil Grabner und Emilie Luise Kalle (Höllbergweg 44 u. Leipzigerstr. 41). Der Handarbeiter Franz Friedrich Bradwig und Karoline Dorothee Trebbich (Weingärten 9). Der Kaufmann Friedrich Heinrich Krüger und Henriette Anna Meyer (Halle und Köpfscht).  
**Heiratungen:** Der Kaufmann Leopold Bondon und Helene Margarethe Regel (Heizig und Br. Ulrichstr. 10). Der Schuhmacher Andreas Stelter und Pauline Auguste Maiböhle (St. Rittergasse 14). Der Bäcker Franz Oskar Franke und Auguste Anna Starke (Kottledorf und Köhnerg. 37). Der Schmied Wilhelm August Oskar Fötel und Anna Christiane Däubale (Saalberg 7).

**Geboren:** Dem Friseur Theodor Schlenkowitz ein S. Fritz Adolf Ulrich (Wedelstr. 2). Dem Bahnarbeiter Richard Bänder ein S. Friedrich Franz (Büchererstr. 16). Dem Kaufmann Julius Regel ein S. Wilhelm Konrad (Steinweg 45/46). Dem Eisenhändler Louis Weidig ein S. Louis Otto (Zägerplatz 7). Dem Malermeister Maximilian Jobberier eine T. Bertha (Harz 15). Dem Güterbahnarbeiter Otto Zimmer ein S. Wilhelm Ottomar (Mühlrain 2). Dem Schlosser Otto Gwald eine T. Emma Alma Anna (Vestlingstr. 19). Dem Maler Karl Köppe eine T. Elise Marie (Alte Schloß 9). Dem Zimmerer Richard Kühnel eine T. Anna Auguste (Sommergasse 9). Dem Schuhmacher Friedrich Weiner eine T. Hedwig Clara Frieda (Friedel 9). Dem Hilfsbrenner Adolf Gerwig Jwill. S. Friedrich Gustav Adolf und Carl Max Paul (Krukenbergstr. 9). Dem Schneidermeister Adolf Janemann ein S. Erich Max (Augustastr. 12).

**Verstorben:** Des Handarbeiters Karl Peterson L. Johanna Christiane Vertha, 6 Mon. (Kl. Ulrichstr. 5). Des Stations-Diktors Karl Henning S. Karl Kurt, 7 Mon. (Fritsch-Neuerstr. 4b). Des Tischhändlers Robert Semmler L. Clara Luise Hulda, 19 Jg. (Bl. Sommer 1). Elise Hanna Kamilla Kuffel, 21 J. (Werfburgstr. 1). Des Handarbeiters Peter Kellner L. Anna, 11 J. (Harz 21). Des Maurers Wilhelm Kramer L. Luise Emma Martha, 2 J. (Klinnk). Des Kaufmanns Albert Hammer S. Albert Wilhelm Otto, 6 Mon. (Geißstr. 55). Des Uhrmacher Hermann Schindler S. Paul Max Siegfried, 8 Tage (Kl. Ulrichstr. 33). Des Handelsmanns Worig Schmidt L. Vertha Frieda, 1 Mon. (Fischerplan 2). Des Futurallienhändlers Friedrich Adernann L. Bina Elise, 1 Mon. (Föhnerhöhe 8). Der Privatmann Hiljo Gottlieb Huhn, 74 J. (Wormlitzerstraße 3e). Ein unehel. S. Ein unehel. F.

Im Monat Juli 1890 wurden in der Stadt Halle 334 Kinder als geboren angemeldet, 167 männlichen und 167 weiblichen Geschlechts; darunter 40 uneheliche Geburten, 8 männliche und 6 weibliche von Hiesigen, 16 männliche und 11 weibliche von auswärtigen Vätern.

Von 296 Kindern sind die Eltern evang. Konf.			
„ 12	„	„	„
„ 4	„	„	„
„ 22	„	„	„
„	„	„	„

Als verstorben sind angemeldet, 99 Personen männlichen und 87 weiblichen Geschlechts = 186, dazu 2 Totgeburt, sind 188 Todesfälle.

Alter der Verstorbenen:

unter 1 Jahr	44	männl.	32	weibl.	Gesamt.
von 1	7	7	10	„	„
2-5	3	3	5	„	„
6-15	2	2	5	„	„
16-20	3	3	3	„	„
21-30	8	4	4	„	„
31-40	11	5	5	„	„
41-60	13	13	13	„	„
61-80	6	8	8	„	„
über 81	2	2	2	„	„
					99 männl., 87 weibl. Gesamt.

150 waren evangelischer, 8 katholischer, — mosaischer Konfession, 28 ungetauft.

Es waren 71 männliche, 63 weibliche ledig; 25 männliche, 16 weibliche verheiratet, 3 männliche, 8 weibliche verwitwet. Geboren wurden 334, Todesfälle waren 188, mithin 146 Geburten mehr als Todesfälle.

Ehen wurden 110 geschlossen.

### Quittung.

Für die Hamburger Ausgabearten sind eingegangen: Von dem vereinigten Dachdecker 9.75 Mk. Die acht Gemeintlichen 12.00 Mk.



**Solidarität!**  
Arbeitet! Nur gute, welche wesentliche Macht unter dem Schweizer Kreuz, bieten Garantie, daß den Berufsitzenden gesetzlicher Lohn wurde!

## Oeffentliche Zimmerer-Versammlung

1240] Sonnabend den 16. August abends 8 Uhr  
in Faulmanns Saat, Gartengasse 10.

Tagesordnung: 1. Abrechnung des Kassierers vom Generalfond. 2. Wahl eines Kassierers und Vertrauensmannes. 3. Verschiedenes.

**Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler  
und anderer gewerblicher Arbeiter**

Verwaltungsstellen Halle und Giebichenstein.

Sonntag den 17. August

**Großer Haidegang**  
nach der Bischofswiese.

Abmarsch von Halle von der „Elisabeth-Brücke“ punkt 1 Uhr; in Giebichenstein 1 Uhr von der Ponton-Brücke. Um zahlreiche Beteiligung erluchen  
Die Ortsverwaltungen von Halle und Giebichenstein.  
1241 Seidell sind mitzubringen.

**Fachverein der Former von Halle und Umgegend.**  
Sonntag den 17. August im „Hoffäger“ 1226

**Sommerfest.**

Alle Freunde und Bekannte sind hierdurch eingeladen. Das Komitee.

**Fr. Köhler, Maler und Firmenscribe, Kaulenberg 3.**

Mein reichhaltiges Lager von

**Kinderwagen,**

Reisekörbe, Waschkörbe, Tragkörbe, Marktörbe,  
sowie alle Arten anderer 1244

**Korbwaren**

empfehle in größter Auswahl, bei billigsten Preisen.

**C. Hesse, Korbmachermstr., Leipzigerstr. 73.**

## Spezial-Leinen- u. Baumwollwaren-Abteilung

952] Aus meiner  
empfehle ich zu besten aber billigsten Fabrikpreisen:  
Bettzeuge volle Breite, per Meter 25, 30 und 40 Pf.  
Bettzeug, Ba. Qualität, per Meter 50, 55 und 60 Pf.  
Hemdenzeuge per Meter 22, 30, 33 bis 65 Pf.  
Hausmacher-Leinen sehr dauerhaft p. M. 40, 47 bis 60 Pf.  
Drelltischtücher per Stück Mk. 0.75 und 1.—.  
Jacquardtischtücher per Stück von Mk. 1.—, 1.25 an.  
Damasttischtücher per Stück Mk. 1.50, 1.75.  
Gerstenkorn-Handtücher per Meter 25, 30, 35 Pf.  
Drellhandtücher per Meter von 35, 40, 45 Pf.  
Handtücher per Dgd. Mk. 2.25 bis 12.—.  
Reinleinene Taschentücher per Dgd. von Mk. 1.60 an.  
Reinleinen Taschentücher mit Kante p. Dgd. v. Mk. 1.80 an.  
Inletts per Meter Mk. 0.40 bis 2.50.  
Englische Tüllgardinen per Meter Mk. 0.30 bis 2.—.  
Schwarze und farbige Kleiderstoffe in großer Auswahl zu  
bekannt billigen Fabrikpreisen.

**Mechanische Weberei J. Bräude**  
nur grosser Schlamm 10b.

## Neues Theater.

Donnerstag, 14. u. Freitag, 15. August

**Letzte Vorstellungen**

von Uferini's Wunder-Produktionen.

Neu! Durchweg neues Programm. Neu!  
Verbrannte Dame!

Sperreiß 75 J., I. Platz 50 J., II. Platz  
30 J. Kinder die Hälfte.  
Rassöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

**Viktoria-Sommertheater.**

Vorläufige Anzeige.  
Sonntag den 17. August

**Eröffnungsvorstellung**

der neugestarteten Theatergesellschaft  
„Zschischack“.

Die Direction.  
Eine Wohnung zum 1. Oktober  
im ganzen oder  
geteilt zu vermieten Steinweg 13. 1239

## Scholk-Scholz'

Schank- und Speisewirtschaft  
empfehle ein gutes Glas Bier à Glas 10 J.  
Sämtliche Speisen und Getränke werden  
zu Ladenpreisen verabfolgt. 1243  
Gustav Scholz, gr. Wallstr. 35.

## Wienandt's Zahn-Atelier

Wucher- und Uhlmannstrassen-Ecke, II. Etad.  
Sprechstunde: Wochentags von 9-5 Uhr.  
Für Unbemittelte Wochentags von 6-7 Uhr  
abends und Sonntags von 9-10 Uhr vormittags.  
Während dieser Zeit: Zahnheilkunde 50 Pf.  
Kunstl. Zahnersatz gegen Erstatt. der Auslagen.  
686] Teilzahlungen erlaubt.

## Hausbadenbrot!

8 Pfund 75 Pfg. empfiehlt täglich frisch  
955] Bäckeri große Klausstraße 7.

## Cratulation.

Unserm Sangesbruder Schmalz zu seinem  
26. Weingasse ein 1243  
dreimal donnerndes Hoch,  
das vom Steinweg bis zur Reifstraße schallt.